

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 11 (1961)

Heft: 3

Buchbesprechung: English Unical [E.A. Lowe]

Autor: Bruckner, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich in der geometrischen Kunst und der Komposition der homerischen Epen in ähnlicher Weise äußert. Mit äußerster Gründlichkeit geht Webster den vielerlei Beziehungen nach, die die homerischen Epen mit der erschließbaren mykenischen und nachmykenischen Dichtung, die in nachmykenischer Zeit auf jeden Fall nur mündlich war, verbinden, und stellt an zahllosen Beobachtungen stilistischer, sprachlicher und sachlicher Art die enge Verbindung älteren überlieferten Guts und neuer Benutzung und Umformung dar. Als Zeit der homerischen Epen, die als erste Großepen schriftlich niedergelegt waren und das Vorhandensein der neuen allgemein lesbaren Alphabetschrift voraussetzen, nimmt Webster das dritte Drittel des 8. Jahrhunderts v. Chr., wobei die Frage offen bleibt, ob Ilias und Odyssee Werk eines einzigen oder zweier Dichter sind. Die beigegebenen Tafeln geben eine Auswahl von Denkmälern der mykenischen und geometrischen Zeit, auf deren eingehender Interpretation ein wesentlicher Teil der Darlegungen beruht; eine Übersichtskarte zeigt die wichtigsten Örtlichkeiten der «Welt Homers».

Die deutsche Übersetzung ist nach zahlreichen Stichproben im allgemeinen gut und zuverlässig. Anstöße sind allerdings auch da; so erscheinen leider auch hier dauernd die «Bienenkorbgräber», die es überhaupt nur in den Übersetzungen englischer Bücher gibt (statt Kuppelgräber), und schon der Titel des Buches dürfte unrichtig wiedergegeben sein «Von Mykene bis Homer» statt «Von Mykene zu Homer»; denn eben diese Entwicklung von Mykene zu Homer neu darzustellen, ist ja der Zweck dieses Buches. Daß auf S. 276 (= S. 208 der engl. Ausgabe) aus dem neunten ein neunzehntes Jahrhundert geworden ist, ist wohl nur Druckfehler, aber daß S. 76 (= S. 55) ein possibly zu «nicht identisch» wird, ist falsch und entstellt den Sinn, und S. 233 (= S. 176) kommt ein Ungeheuer «auf» dem Meere statt aus dem Meere, um noch ein paar Einzelheiten zu nennen. Jedenfalls war es ein Verdienst, dieses wichtige und gründliche Werk auch in einer deutschen Ausgabe herauszubringen.

Zürich

Ernst Meyer

E. A. LOWE, *English Uncial*. Oxford, At the Clarendon Press 1960. 29 S.
mit 40 Taf.

Innerhalb der frühmittelalterlichen Schriftgeschichte kommt der Unziale die große Bedeutung zu, daß sie vom 5./6. bis 7./8. Jahrhundert, das heißt gute zwei Jahrhunderte lang als Buchschrift für liturgische, klassische und christliche Texte dominierte. In dieser Zeitspanne entwickelte sie Eigentümlichkeiten regionaler oder gar lokaler Art, die im allgemeinen nur bei minutiösester Untersuchung dem Betrachter auffallen. Eine Monographie über die Unziale fehlt bis heute. Indessen überblicken wir doch nahezu vollständig, was davon erhalten ist, in E. A. Lowes *Codices Latini Antiquiores*,

nachdem bereits Ludwig Traube (*Vorlesungen und Abhandlungen I*, 171ff.) eine für seine Zeit treffliche Liste geboten und Emile Chatelain (in seiner *Uncialis Scriptura...*) sehr viele Manuskripte reproduziert hatten. Lowe, der wohl alle Unzialhandschriften gesehen und für sein Werk durchgearbeitet hat, widmet nun einem Sondergebiet, der englischen Unziale, eine eigene monographische Behandlung, wobei er die übrigen Unzialen, die italienische, französische, spanische, nordafrikanische und byzantinische charakterisiert, um durch deren einlässliche Differenzierung die nötigen Kriterien zur Bestimmung der englischen zu gewinnen.

Die englische Unziale ist insofern besonders interessant, weil sie eine Reihe von Problemen aufweist, die über das Paläographische hinausführen. Zunächst einmal ist der historische «background» zu nennen, der im Falle dieser Schrift klar erkennbar ist. Nach dem Rückzug der römischen Legionäre aus Britannien und der Invasion durch die Nordländer bestand zwar die römische Kultur weiter, doch besitzen wir keinerlei Schriftzeugnisse. Von Irland aus, das die Unziale nicht kannte, gelangte dann die dort heimische sogenannte «Insulare» nach Britannien und wurde hier nun im Verlaufe des 7., vielleicht schon des 6. Jahrhunderts heimisch, so daß sich ihrer die Angelsachsen bis tief ins Mittelalter bedienten. Im Jahre 597 trat Gregor der Große in direkten Kontakt mit den Angelsachsen. Missionare, Gelehrte kamen mit Bücherschätzen von Rom. England wurde allmählich und in zähem Ringen mit den Iren dem Katholizismus gewonnen. Da man damals allgemein in Büchern die Unziale, durchaus vorherrschend neben anderen Schriften, verwendete, drang mit den von Rom Abgesandten die Unziale in England ein und verbreitete sich übrigens rasch in den nun entstehenden kulturellen und kirchlichen Zentren.

So wenig Bestimmtes man von Orten wie Worcester, Lichfield, Ripon, York und anderen weiß, um so sicherere Kunde hat man von Kent und Canterbury, von wo Urkunden in Unziale (veröffentlicht und abgebildet in Bruckner und Marichal, *Chartae latinae antiquiores*, Vol. 3 und 4) und auf diesen Sitz weisende Codices — ein Evangelienbuch und ein Psalter — überliefert sind. Vollends stehen wir bei dem Doppelkloster Wearmouth und Jarrow in Northumbrien auf festem, sicherem Boden. Als Beweis gilt der Codex Amiatinus, die einzige, wohldatierte und vollständige lateinische Bibel vor Alkuin und Theodulf, wurde er doch auf Befehl des Abtes Ceolfrid von Wearmouth-Jarrow 716 geschrieben. Hier nun ein zweites wichtiges Problem, das paläographischer Art ist: stammt der Codex Amiatinus aus dem genannten northumbriischen Doppelkloster und wenn ja, ist er von einheimischen oder von aus Italien stammenden Schreibern geschrieben worden? Bis auf den berühmten G. B. de Rossi war man im ersten Fall nahezu allgemein der Auffassung, der Codex Amiatinus (heute in der Laurentiana in Florenz) sei italienischen Ursprungs. Er wies dann 1886 überzeugend nach, daß die von Ceolfrid 716 in Auftrag gegebene Bibel, die er auf seine Reise nach Rom mitnahm, um sie dort dem Heiligen Vater zu schenken, die aber, als er unvermutet in

Langres starb, verschwand, identisch ist mit dem Codex Amiatinus. Zwei-spälig waren indessen die Paläographen im zweiten Fall. Noch François Masai behauptete, im Gegensatz zu Boeckler und Nordenfalk, die sich mit der künstlerischen Seite des Codex befaßten, 1953, der mit griechischen Lettern erwähnte Schreiber Serbandus sei ein Italiener gewesen und habe gewissermaßen dem Scriptorium von Wearmouth-Jarrow vorgestanden. Zahlreich sind die Argumente, die Lowe anführt, um das Gegenteil zu beweisen, nämlich, daß es sich bei den sieben Schreibern des Codex Amiatinus um Angelsachsen handle, auch nicht um einen einzigen Italiener. Nach seinen Kenntnissen existiert kein einziges gesichertes italienisches Manuskript, worin eine der Unziale des Codex Amiatinus nahe verwandte oder gar identische Schrift vorkommt. An und für sich wäre das kein sicherer Beweis, da ja solche Handschriften auch verloren gegangen sein können. Stringenter erscheint mir die weitere Tatsache, daß indessen etwa ein halbes Dutzend anderer Handschriften vorhanden ist, deren Unziale derjenigen des Codex Amiatinus nächst verwandt ist und die provenienzmäßig alle mit England, keineswegs aber mit Italien in Verbindung stehen, wozu einige kommen, die paläographisch noch verwandt sind und auch alle nach England weisen. Vollends bedeutsam ist der Hinweis, daß eben diese Schreiber in den gleichen Codices sich auch der angelsächsischen Minuskel bedienen, woraus auf die englische Herkunft dieser Scriptoren mit Sicherheit zu schließen ist. Lowe nimmt an, daß in Wearmouth-Jarrow an Hand italienischer Unzialvorlagen eine Unziale, und zwar eben die des Codex Amiatinus geschaffen wurde, die er in ihrer Entwicklung über etwa hundert Jahre verfolgen kann. Abschließend faßt er die Kriterien zusammen, die es uns ermöglichen, eine englische Unziale als solche sicher zu erkennen.

Das Werk ist vorzüglich ausgestattet, die Tafeln, auf denen die wichtigen Vertreter der englischen Unziale in Originalgröße reproduziert werden, vorbildlich.

Basel

A. Bruckner

Codex Egberti der Stadtbibliothek Trier. Voll-Faksimile-Ausgabe unter dem Patronat der Stadt Trier hg. von HUBERT SCHIEL. *Textband* von HUBERT SCHIEL. 211 S. — *Text- und Tafelband.* Alkuin-Verlag, Basel 1960.

Seit den Tagen Franz Kuglers, der 1837 in seinem für jene Zeit fundamentalen «Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Großen» als erster von dem herrlichen, bilderreichen Evangeliar des Trierer Erzbischofs Egbert (977—993) sprach, hat sich die kunstgeschichtliche Forschung stets erneut mit diesem der Reichenau zugesprochenen kostbaren Codex, der «glänzendsten Leistung der ottonischen Malerei» (so H. V. Sauerland), emsig beschäftigt und versucht, die zahlreichen Probleme, die diese